



Hände ans Gstädtli, Beine beugen – und schon geht es mit 200 Kilometer pro Stunde auf die Erde zu.

Fotos: Skydivec

Im freien Fall

Fliegen ist und bleibt ein Menschheits Traum. Wahrscheinlich sind Flugshows deswegen auch heute noch so beliebt, obwohl wir mittlerweile Raumsonden zum Mars schicken können und Raketen regelmässig Taxidienste ins All verrichten. Die schiere Möglichkeit vom Boden abzuheben, den Grund hinter sich zu lassen und wie die Vögel durch die Lüfte zu ziehen, schlägt in den Bann.

Selbstversuch

Sprung mit dem Tandem-Fallschirm durch die Wolken über Fehraltorf



So auch am gestrigen Tag der offenen Tür auf dem Flugplatz Speck in Fehraltorf. Bei prächtigstem Wetter versammeln sich zahlreiche Aviatik-Fans auf dem kleinen Flughafen im Grünen, um Hobbypiloten beim Modellfliegen zu bewundern und gestandene Luftakrobaten beim Fliegen verschiedenster Fluggeräte zu bestaunen. Sie sind schon beeindruckend, diese menschlichen Luftsprünge. Ich bin aber nicht hier, um zu fliegen, sondern um zu fallen. Ich will mich aus 3000 Metern Höhe mit über 200 Kilometern pro Stunde dem Boden entgegenwerfen.

Das muss ich glücklicherweise nicht alleine tun. Mit mir springt ein Tandem-Master von Skydive Zürich. Der Fallschirmspringer-Verein hat seit 35 Jahren seine «Dropezone» auf dem Fehraltorfer Flugplatz und setzt sich aus gut 80 Fallschirmspringer-Enthusiasten zusammen, die sich mehrmals in der Woche treffen, um ihrer Leidenschaft zu frönen. Für interessierte Laien bietet der Verein Tandem-Sprünge, um ihnen einen Einblick in diesen Extremsport zu ermöglichen.

Ich bin noch nie aus einem Flugzeug gesprungen. Dafür ernte ich am Skydive-Stand schelmisches Grinsen der anwesenden Vereinsmitglieder. Sie wissen schliesslich, was auf mich zukommt, ich bin da noch völlig naiv. Bevor sie mich allerdings ins Flugzeug lassen, erklärt Tandem-Master Jean Heydenrych noch einige Regeln.

Bei einem Tandemsprung pappt der Fallschirmspringeranfänger



Im Fall liegt die Freiheit, und das Pfeifen des Windes ist ihre Hymne.

Foto: Skydive

mit Gurten festgezurt an der Brust des Fallschirmspringerprofis. Um für optimale Aerodynamik zu sorgen, muss ich beim Ausstieg aus dem Flugzeug meinen Kopf nach hinten auf Jeans Schulter legen, mit den Händen meine Gstädtli festhalten und meine Beine nach hinten beugen – «Wie eine Banane», meint mein Instruktor.

Er findet das lustig, ich stelle mir meinen Ritt durch die Lüfte

nun weit weniger elegant vor. Dafür habe ich mir im Ausrüstungswagen den Fallschirmspringer-Overall mit den Regenbogenstreifen auf den Ärmeln gesichert, dazu gibt's eine fescche Fliegerkappe in schwarz. Fallen muss schliesslich nicht stillos sein.

Der Skydive-Verein besitzt eine eigene Cessna 182Q, ein kleines Propellerflugzeug. Neben dem Pilotensitz gibt es

nur noch leere Ladefläche, so können pro Flugvier Fallschirmspringer in den Himmel gekippt werden. Geräumig ist das nicht, allzu lange bleibt aber sowieso niemand in der Maschine.

Der Aufstieg auf 3000 Meter dauert gut 20 Minuten. Vom Flugplatz Speck fliegen wir zuerst Richtung Rapperswil, um von dort wieder zurück über unsere Landezone zu schwen-

ken. Während wir steigen, sinkt unter uns das Zürcher Oberland ab, immer weiter, bis da ein Miniaturwunderland prangt aus hingewürfelten Dörfchen und sanfter Landschaft. Greifen- und Pfäffikersee liegen ruhig da, dahinter räkelte sich der Zürichsee malerisch durchs Land. Aus unserer Perspektive wirkt es fast, als umfasse er das ganze Oberland wie eine Insel. Auf fast 2000 Metern sind wir auf Wol-

kenhöhe, weisse Berge türmen sich gegen den Horizont, wie die Alpen der Lüfte. Eine ganz eigene Topografie in luftiger Höhe. Fast vergesse ich, warum ich hier bin. Fast.

«Vier Minuten», tönt es plötzlich vom Piloten. Zeit, sich in Stellung zu bringen. Tandem-Master Jean Heydenrych zurrte mich an sich fest, die beiden Fallschirmspringer vom Verein, die mit uns im Flugzeug sitzen, ziehen ihr Handschlagritual durch. Dann wird die Flugzeugtür aufgerissen und der Wind beisst sich seinen Weg in die Kabine.

«Entweder der Fallschirm öffnet sich, oder es ist plötzlich nicht mehr mein Problem», habe ich vor dem Sprung einer Kollegin erklärt. Das fand ich gut, das klang markig. Jetzt weiss ich aber nicht mehr, ob ich noch markig sein will. Doch es gibt Zeiten für Introspektiven und es gibt Zeiten, um aus einem Flugzeug zu springen. Also hopp: Kopf nach hinten, Hände ans Gstädtli, Beine beugen – Ich bin eine Banane und ich falle mit 200 Kilometern pro Stunde auf die Erde zu.

Weg ist jede Unsicherheit, weg ist der nuancierte Blick für das Idyll der Landschaft. Da ist nur noch Adrenalin, die rohe Gewalt der Endorphine. Warum nicht jeder ständig fliegen will, warum nicht alle zu jeder Zeit in der Luft sein wollen, auf die Erde zu rasen, ist unerklärbar. Im Fall liegt die Freiheit, und das Pfeifen des Windes ist ihre Hymne. Fliegen, hat mal jemand geschrieben, ist lediglich fallen und dabei den Boden verfehlen. Hier und jetzt glaube ich, dass das stimmt und ich will nie wieder einen Fuss auf die Erde setzen, für immer durch die Lüfte zischen.

Und fast hätte ich das auch geschafft: Gelandet sind wir nicht stehend, sondern bequem sitzend übers Gras schlitternd. «Das Grinsen kriegst du zwei Tage nicht mehr aus dem Gesicht», werde ich zurück auf dem Boden der Tatsachen begrüsst. Ich feixe schelmisch in Richtung der Fallschirmspringerneulinge.

Fabio Lüdi

Bilder und Video
www.zueriost.ch



Sichere Landung im Gras beim Flugplatz Speck. «Das Grinsen kriegst du zwei Tage nicht mehr aus dem Gesicht», lautet die Begrüssung zurück auf dem Boden der Tatsachen.

Fotos: André Gutzwiller